

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 5

Artikel: Ueber den Truppentransport auf Eisenbahnen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor Allem mag wohl die Frage aufgeworfen werden, ob nicht den stets sich mehrenden Schwierigkeiten, die Offizierscadres der Artillerie in erwünschter Art vollständig zu erhalten, in der Instruktions-Art einige Erklärung finden. Es ist nicht rathsam hierüber im Allgemeinen abzusprechen zu wollen, allein wir haben in mehr als einem Kanton bemerkt, daß nicht mehr der frühere Zudrang besteht, und daß namentlich die erwünschten Individuen sich nicht leicht finden lassen. Wir möchten in dem Offizierskorps der Artillerie die Elite unserer Jugend finden und sehen ungern, daß dieser Wunsch je länger je mehr unerfüllt bleibt. Unter Elite verstehen wir die Repräsentanten der Bildung und Gesittung und nicht etwa die „Spitzen der Gesellschaft.“ Wir bekennen zwar gerne, daß uns die Requisiten, wie sie vom Militärdepartement für anzunehmende Aspiranten aufgestellt sind, vollkommen gerechtfertigt erscheinen; jedoch wohlverstanden, nicht weil das Geforderte dem Artillerieoffizier unumgänglich zu Versetzung seines Dienstes nöthig ist, sondern weil uns das richtige Maß einer Vorbildung damit angegeben scheint. Allein eben deswegen können wir nicht den mindesten Werth darauf legen, wenn dergleichen Kenntnisse etwa nachträglich den Aspiranten wollen eingepaukt werden, — es müßten denn ganz andere Lehrer angestellt und weit mehr Zeit bewilligt werden. Es läßt sich annehmen, daß der junge Mann, welcher z. B. Mathematik bis zur Auflösung der Gleichungen zweiten Grades oder der ebenen Trigonometrie und dergleichen gebracht hat, im Allgemeinen eine gründliche Erziehung genossen habe und somit als gebildeter Mann eine erwünschte Requisition sei, allein man würde Unrecht thun zu glauben, daß, wo solche Vorkenntnisse mangeln, ein späteres nothdürftiges Einlernen derselben durch Aufnahme in den Thuner Instruktionsplan von irgend einem Nutzen sein könne. Ein anderes ist es mit Vorträgen über auf Artillerie angewendete Mathematik, Physik, Chemie, wenn dieselben von befähigten Personen gehalten werden.

Das Mittel, mehr Lust und Liebe zum Eintritt in die Artillerie zu wecken, liegt in zweckmäßigerer Benutzung der für die Instruktion eingeräumten Zeit, ohne dieselbe zu vermehren. Wir schlagen nun (ohne auf Einzelheiten einzutreten) folgenden veränderten Gang der Instruktion vor:

Annahme der Aspiranten wie bisher und Soldatenschule im Kanton mit den Rekruten.

Erste Instruktion sechs Wochen in Thun in einer speziell für die Aspiranten zu organisirenden Schule, unter den würdigsten und tüchtigsten Instruktooren der verschiedenen Grade. In dieser Schule, wo Lust und Liebe zur Waffe geweckt, Thätigkeit und Intelligenz vorherrschen sollte, müßte allervorderst der niedrige Artilleriedienst erlernt werden und würden theoretische, artilleristische und allgemein militärische Vorträge eine glückliche Abwechslung mit den praktischen Übungen bilden. Wir würden nun anrathen, aber nicht darauf dringen, daß in diesem ersten Kurs auch das größte (um uns dieses Ausdruckes zu bedienen) des Traindienstes durchgenom-

men würde, — nicht aber daß derselbe in erste Linie gestellt werde. Wir sind überhaupt der Meinung, daß bei aller Wichtigkeit, welche wir dem Kapitel der Bespannung unserer Artillerie zuerkennen, der Artillerieoffizier, dessen Instruktion in weit wichtigeren Fächern hinter dem Nöthigen immer noch zurückbleiben wird, — daß er nicht nöthig hat, gerade als vollendeter Stallknecht zu excelliren. Ein anderes ist Kenntniß des Pferdes, der Geschirre, der Reitkunst und der Regeln beim Fahren. Diese Fächer sollen früh oder spät gründlich erlernt werden.

Das Endziel der ersten Instruktion müßte unserer Ansicht nach sich dahin resumiren, daß der Aspirant in allen Fächern sich diejenige erste praktische Instruktion und theoretische Vorbereitung aneignen würde, welche ihn für die Zwischenzeit bis zur zweiten Instruktion zum Selbststudium nicht nur befähigen und anleiten, sondern auch anregen. Wir legen hierauf großes Gewicht und machen aufmerksam, daß dies ein weit besserer Weg Kenntnisse zu sammeln, als Auswendiglernen nothdürftiger Theorie-Dictate während der Schule.

Die Traininstruktion des ersten Kurses wäre vielleicht am leichtesten dadurch zu ermöglichen, daß gleichzeitig eine Parktrainschule statthätte, deren Pferde benützt werden könnten, ohne daß deren Wartung etwa einzig den Aspiranten zufiele. Sei nun dies auf die eine oder andere Art zu bewerkstelligen, so wäre unzweifelhaft im zweiten Jahr weniger Schwierigkeit, wenn, was wir wünschen, die zweite Instruktion mit der Centralschule zusammenfiel. Die Organisation dieser Letztern wird wohl für einmal bleiben wie sie ist, immerhin aller sollte die Abtheilung der Aspiranten dabei in erste Linie gestellt werden, und namentlich sollte denselben in allen Theilen Gelegenheit geboten sein, sich zum Offizier und zwar bis zur Theilnahme an Feldmanövern heranzubilden. Denn nichts ist mehr gemacht dem Offizier von vorneherein seine Stellung zu erschweren, als wenn sein erstes Auftreten bei den Truppen den Anschein des Mangels an Dienstgewohntheit trägt. Diese Erscheinung haben wir persönlich vielfach erlebt, wir haben auch die Aspiranten am Ende einer Centralschule beobachtet und hatten endlich Gelegenheit zu sehen, wie wenig die auf's Examen hin brevetirten Offiziere eine wirksame Unterstützung des Offizierskorps einer Batterie waren.

Wenn wir diese flüchtigen Ideen unsern Waffenbrüdern unterbreiten, so haben wir dabei am wenigsten etwa persönliche Zwecke, wir verkennen nicht das Gute, was wirklich geleistet wird, — aber wir glauben aufmerksam machen zu sollen, auf Uebelstände, welche bestehen und je länger je mehr bedauerliche Früchte tragen werden.

x. x.

Ueber den Truppentransport auf Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

Truppen zu Pferd. Der Transport der Pferde im Handel hat, seit Erfindung der Eisenbahnen,

Anlaß gegeben zu zahlreichen Unfällen und zu einigen bemerkenswerthen Erfahrungen, welche bei Entwerfung des Reglementes maßgebend waren. Eine große Anzahl von Pferden, welche die Stallwaggons in vollkommener Gesundheit betreten hatten, wurden abgeladen als krank, ermüdet, grad auf den Köthen stehend und an allen Gliedern zitternd. Andere, in Ochsenwagen untergebracht, haben sich losgerissen, einander geschlagen, Fußtritte erhalten; oft auch haben sie an ähnlichen Beschädigungen gelitten, wie sie an den in den eigentlichen Stallwagen transportirten Pferden beobachtet wurden.

Seit zwei Jahren sind beiläufig 30,000 dem Staat angehörende Pferde mittelst der Eisenbahnen transportirt worden und haben nur sehr selten, man kann sogar sagen, nur ausnahmsweise, nachtheilige Folgen erlitten.

Woran liegt dieser Unterschied, warum werden die Militärpferde und meistens die jungen Pferde der Armee auf den Eisenbahnen weniger übel mitgenommen, als die andern? Das wollen wir untersuchen.

Die besonderen Wagen, die man Stallwaggons nennt, sind in Stände oder Verschläge von 70 Centimeter ($2\frac{1}{2}$ Fuß) Breite auf etwa 3 Meter (10 Fuß) Länge abgetheilt; sie sind nahezu dunkel; die nach den neuesten Modellen haben eine Art Coupé, das für die Stallmeister bestimmt ist und von den Ständen durch eine Thüre, welche in Brusthöhe eine mit Stäben versehene Oeffnung hat, abgetrennt ist.

Die Stände laufen der Länge des Wagens nach, d. h. in gleicher Richtung mit den Schienen; ihre Wände sind gepolstert und der Boden ist versehen mit hervorstehenden Leisten, welche die Pferde vor dem Ausgleiten bewahren.

Die Ochsenwagen sind im Art. 5 des Reglementes für die Kavallerie beschrieben; sie haben keine Scheidewände; die Pferde werden darin neben einander und möglichst gedrängt aufgestellt.

Was geschieht nun beim Aufladen, bei der Abfahrt und während der Fahrt, wenn man die Stallwagen mit Ständen benützt?

Das Pferd, das vor eine enge Thüre gegen einen engen, dunkeln Raum geführt wird, zeigt immer einen gewissen Widerwillen, da hinein zu gehen, manchmal widersteht es sich und man muß es betäuben, indem man es mit verbundenen Augen im Kreise herumgehen macht; es kommt sogar vor, daß einzelne Pferde, von kräftigen Auflagern gefaßt, mit Gewalt in den Wagen getragen werden; endlich hat man Beispiele, daß alle Mittel an dem verzweifelten Widerstand von Pferden gescheitert sind.

Ist das Pferd im Stand, so wird es an der Zwangshalter angebunden, die gewöhnlich am Wagen festgemacht wird; bisweilen wird es zudem an der Brust zurückgehalten durch eine Stange, und hinter den Schenkeln durch starke an den Wänden des Standes befestigte Gurtriemen; in dieser Stellung kann es sich nicht bewegen; der Gurtriemen von hinten, welcher fortwährend herabsinken will, fixirt es; es will sich von diesem festen Apparat, das es überall beengt, frei machen; es quält sich ab und seine Anstrengun-

gen machen seine üble Lage nur schlimmer, es muß sich darein ergeben, was jedoch nie vollständig geschieht, namentlich wenn es im Dunkeln ist und keine Menschen in seiner Nähe hat.

Wer das Pferd studirt hat und den zugleich scheuen und muthigen, lenksamen und reizbaren Charakter dieses nützlichen Gefährten des Menschen, und insbesondere des Soldaten, kennt, sieht leicht ein, daß die Art, wie der Transport der Pferde in Stallwagen vorbereitet wird, schlecht ist; dies schon kann nachtheilig wirken, aber es ist noch nichts.

Der beladene Stallwagen wird einem Zug angegeschlossen, der abgeht und sich in Bewegung setzt; hier ergeben sich einige mechanische Thatsachen, welche auf das Thier in der beklagenswerthesten Weise zurückwirken.

Das Pferd in der Ruhe, betrachtet als Körper im Gleichgewicht, ist eine längliche, durch vier Stützen getragene Masse; die Stützen haben je fünf Gelenke, welche in der Längsrichtung des Körpers und nach Maßgabe der nöthigen Kraftentwicklung spielen. Diese Gelenke, namentlich die der untern Gliedmassen leiden, ermüden und verändern sich in Folge des Zwanges, namentlich wenn dieser Zwang das Pferd nöthigt, wenn das Pferd seine Muskeln straff anspannen muß, um rasch zu halten, um sich zusammen zu nehmen oder um einen Sprung zu machen; die gleiche Wirkung beobachten wir beim alternden Pferd; die Kniee und die Köthen verändern ihre Normallage, das Pferd wird krumm, vornen oder hinten steif, verliert sein stolzes und grazieuses Aussehen, sein Gang wird unsicher; es ist mit einem Wort abgenützt. Diese Umstände sind gewöhnlich, sehen wir nun, welche Uebel auf den Eisenbahnen sich ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus einer alten Chronik.

Folgender Schwank wird dem „Schweizerboten“ aus Rheinfelden geschrieben:

Zur zyt, als der Breyß den Eidgenossen vast dräurete, als wölt er sie all fressen mit hawt vnd har, vnd zoge das kriegsvolk derselben an den rhyt mit den reißmusketen vnd vil großen veldbüchsen, begegnet iuen einmal ein vast seltsammer schimpf, daß männiglich sich darob erlustigte. Es geschache nemblich, daß ecklich von dem kriegsvolk ob des trancks, das alhier vß gersten gemacht wirt, vnd daß sy nit gewonnt warind, ein hefftig zwicken vnd grimmen in den Dermen bekamind, daruß nach der gelerten redwis ein stark abwichen entstunde, vom gemein volck der springer genannt. Für solchs vnd ander geprästen fürt aber selb zit jedwädes kriegsvolk ein Oberschärer vnd ein Unterschärer sambt ein großen kasten heilsam arzeneyen by sich. Demnach die gesellen, so das gedacht übel hattind, zuo ein der beeden schärer giengind, vnd sagtend iren umstand, darnach sy dann ein treucklin vß dem kasten bekamind. Jeyvnder gieng aber das abwichen von stundt an ob sich, vnd bekamind die guoten gesellen ein so stark erbrächen